

7.4.6 Schelling

Friedrich Wilhelm Joseph (Ritter von) Schelling, 1775-1854, geboren in Leonberg als Sohn eines Geistlichen. Professor der Philosophie in Jena und Würzburg, Rückzug als Direktor der Akademie der bildenden Künste in München, Professor der Philosophie in Erlangen und München, Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, ein Lehrer des bayerischen Kronprinzen. 1840 Berufung nach Berlin, ein vergeblicher Versuch revolutionärem Hegelianismus entgegenzuwirken.

Biographie: Xavier Tilliette, Schelling : Biographie. – Stuttgart 2004 (ausführlicher als das französische Original von 1999)

Als Überblick über den Stand der Schellingforschung:

F. W. J. Schelling / hrsg. von Hans Jörg Sandkühler. – Stuttgart 1998.

Einführung: Wilhelm G. Jacobs, Schelling lesen. – Stuttgart-Bad Cannstatt 2004.

Für Schelling, einen der drei großen Philosophen des deutschen Idealismus, haben die Philologen in den letzten Jahrzehnten viel getan (freilich ist die historisch-kritische Ausgabe noch nicht über das Jahr 1800 hinausgekommen). Für einen Dilettanten oder Scharlatan hält ihn niemand mehr, aber der Neuschellingianismus von Martin Heidegger oder Ernst Bloch hat keine Nachfolge gefunden. Die neueren Philosophen der Freiheit, des Selbstbewußtseins, der Subjektivität (Bereiche, die Schelling gefördert hatte) schöpfen lieber aus Quellen, die weniger mit Fragen einer ersten Philosophie und einer Systemarchitektur belastet sind. Die theosophische Geschichtsphilosophie des Werden Gottes hat zuletzt das stärkste Interesse gefunden und ist doch am schwierigsten in der Philosophie der Gegenwart auszulegen.

Vergleiche zu Schellings Philosophie als Geschichtsphilosophie:

Aldo Lanfrancani, Krisis : eine Lektüre der ‚Weltalter‘-Texte F. W. J. Schellings. – Stuttgart-Bad Cannstatt 1992

Wilhelm G. Jacobs, Gottesbegriff und Geschichtsphilosophie in der Sicht Schellings. – Stuttgart-Bad Cannstatt 1993

Weltalter – Schelling im Kontext der Geschichtsphilosophie / hrsg. von Hans Jörg Sandkühler. – Hamburg 1996 (Dialektik ; 1996, 2)

Axel Hutter, Geschichtliche Vernunft : die Weiterführung der kantischen Vernunftkritik in der Spätphilosophie Schellings. – Frankfurt am Main 1996.

Es gibt eine umfangreiche eher historische Literatur zu Schellings politischen Ansichten. Der Weg vom jugendlichen (vermeintlichen) Jakobiner über den Anhänger des Reformministeriums im von Napoléon abhängigen Bayern zur Ikone des Konservatismus hat fasziniert. Deutlicher wird freilich die Kontinuität: Der einzelne oder die gesellschaftlich organisierte Kultur kann Gott näher kommen als der Staat. Der Staat ist eine Zwangseinrichtung, er kann das kontemplative Leben der Individuen nur sichern. Die Idee des Staates wird bei Schelling immer mehr des empiri-

schen Gehaltes der Gewalt entkleidet, der reale Staat bleibt umso mehr bloße Gewalt. Wenn einer der klassischen Philosophen machtgeschützte Innerlichkeit lehrt, dann Schelling.

Vergleiche zur politischen Philosophie:

Gertrud Jäger, Schellings politische Anschauungen. – Berlin 1940 (Einordnung in die politischen Strömungen der Zeit)

Alexander Hollerbach, Der Rechtsgedanke bei Schelling : Quellenstudien zu seiner Rechts- und Staatsphilosophie. – Frankfurt am Main 1957 (immer noch am übersichtlichsten)

Hans-Jörg Sandkühler, Freiheit und Wirklichkeit : zur Dialektik von Politik und Philosophie bei Schelling. – Frankfurt am Main 1968

Martin Schraven, Recht, Staat und Politik bei Schelling, in: F. W. J. Schelling / hrsg. von Hans Jörg Sandkühler. – Stuttgart 1998

Markus Hofmann, Über den Staat hinaus : eine historisch-systematische Untersuchung zu F. W. J. Schellings Rechts- und Staatsphilosophie. – Zürich 1999

Claus Dierksmeier, Der absolute Grund des Rechts : Karl Christian Friedrich Krause in Auseinandersetzung mit Fichte und Schelling. – Stuttgart-Bad Cannstatt 2003.

In den Überblicksdarstellungen zu Krieg und Frieden kommt Schelling auf dem Weg von Kant über Fichte zu Hegel nicht vor, Spezialliteratur gibt es fast nicht. Schellings Beitrag ist aber nicht uninteressant. Außenpolitisch ist Schelling ein Realist, aber gerade deshalb ist er metaphysisch ein Idealist. Schelling startet nicht mit Kants Gebot einer universalen rechtlichen Vereinigung, sondern mit Kants Feststellung, daß der internationale Naturzustand die böse Natur des Menschen zeigt. Wegen den gegensätzlichen Willen der Staaten und dem daraus folgenden Druck auf die innere Freiheit braucht er den Völkerbund. Der Völkerbund kommt nicht, weil die Staaten republikanisch verfaßt sind, sondern wird nötig, weil sie wegen dem Krieg nicht republikanisch verfaßt sein können. Da der Völkerbund realpolitisch keine Option ist, braucht Schelling eine Geschichtsphilosophie der Hoffnung, daß das Werden Gottes zu einer Übereinstimmung der Willen führt. Die Idee eines Völkerbundes, die schon der frühe Schelling an das Ende der Geschichte geschoben hat, verschwindet nie ganz, tritt aber sehr weit zurück: die Menschen müssen auf eine neue Natur warten. An die Stelle des Universalismus des Menschengeschlechts tritt in praktischer Hinsicht die Bindung in der Nation. Die Offenbarung Gottes zu befördern, bleibt Ziel der Geschichte, aber das erwartet Schelling in den einzelnen Staaten. Schelling will den Staaten zu einem eigenen Mythos verhelfen und dafür deren Kriege als Prinzipienkriege feiern. Der Schelling der napoleonischen Zeit ist ein kulturel-nationalistischer Bellizist, anders als Fichte mit seinem gewundenen Weg zum Befreiungskrieg und Hegel mit seiner Betonung des schieren Prinzips der Souveränität. Der späte Schelling bekämpft weiter den Universalstaat, setzt aber auf die Einigung in einer universalen Kirche. Der Staat darf deshalb nicht als letzter Zweck anerkannt werden, Schelling greift zurück auf Aristoteles' Privilegierung der Muße vor der Politik. Die Positionen Schellings erinnern häufig an Fichte. Beide sind gezwungen einen außenpolitischen Realismus und einen geschichtsphilosophi-

schen Idealismus in eine Beziehung zu setzen (es gibt keine klaren philologische Belege für die Abhängigkeiten). Der Hauptunterschied ist, daß Schelling die Welt der realen Staaten und die Welt der Bildung stärker auseinander hält. Schellings persönliche Ansichten über Deutschland im 19. Jahrhundert liegen zwischen nationalem Realismus und kosmopolitischem Idealismus: die Deutschen sind kein einheitliches Volk, sondern ein „Volk von Völkern“ und können deshalb die Menschheit darstellen, nicht aber einen Machstaat und Einheitstaat bilden; vgl. seinen Brief an Georg Waitz 12. Februar 1849, in: *Aus Schellings Leben : in Briefen*, Bd. III (1970) 214-217. Sein Berliner Hörer Constantin Frantz nahm diese Idee als Ausgangspunkt einer europäischen Ordnung durch ein föderalistisches aber hegemoniales Deutschland, was bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts Großdeutschlandphantasieren so sehr inspirierte wie Teile der katholischen, anti-bismarckischen Friedensbewegung. Auch der deutsche Bellizismus konnte sich durchaus für Schelling interessieren. Der Held von Wilhelm Braun, *Der Krieg im Lichte der idealistischen Philosophie vor hundert Jahren und ihrer Wirkung auf die Gegenwart*. – Gütersloh 1917 ist nicht wie damals üblich Fichte oder Hegel sondern Schelling (was Braun selber überraschte); er braucht Schelling als einen Bellizisten, der die Macht nicht verherrlicht (und macht ihn auf reichlich verknäulte Weise zum Klassiker des Kampfes ums Recht). Paul Honigsheim (*Schelling und seine Stellung in der Geschichte der Völkerannäherung : zu seinem 100. Todestage*, in: *Die Friedens-Warte* 52 (1952/53) 244-253) sieht nur Schellings Beitrag zur Verfriedlichung, hat aber zu viele Schüler Schellings auch als dessen Schüler im internationalen Denken gesehen; am ehesten haben Honigsheims Hinweise auf die Versuche einer Vereinigung aller Christen Gewicht, die aber auch mehr mit Franz von Baader als mit Schelling verbunden sind. Der einzige neuere Versuch, Schelling für die internationalen Beziehungen fruchtbar zu machen, ist Hans-Jörg Sandkühlers reichlich lahme Versicherung, Schelling hätte den positivierten Menschenrechten, „so formal wie nötig, so universell wie möglich“, als einer Konkretisierung seines Ansatzes gewiß nicht widersprochen (*Die Geschichte, das Recht und der Staat als ‚zweite Natur‘ : zu Schellings politischer Philosophie*, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 55 (2001) 167-195).

Texte

SW = Sämtliche Werke / hrsg. von Karl Friedrich Schelling, 1856-1861

Schröter = Schellings Werke / in neuer Anordnung herg. von Manfred Schröter, 1927-1959

AA = Historisch-kritische Ausgabe (Akademie- Ausgabe) / hrsg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1976ff.

System des Transzendentalen Idealismus (1800)

SW I/3 S. 581-604; Schröter II; AA I/9, Bd. 1 und 2

Das Fehlen eines internationalen Rechtszustandes macht Sicherheit zu einem bevorzugten Ziel der Staaten, deshalb wird die Exekutive so stark gemacht, daß sie nach

eigenem Gutdünken über ihre Schranken entscheiden kann. Gerade deshalb ist eine über den einzelnen Staat hinausgehende Organisation (die früheste Verwendung des Begriffs „Organisation“ im internationalen Bereich) nötig, eine Föderation aller Staaten, die sich gegenseitig ihre Verfassung garantieren. Zu einem solchen „Staat der Staaten“ und einem Völkerareopag aller kultivierten Nationen sind die Staaten aber noch nicht bereit.

Das einzige universelle Ziel der Geschichte ist diese weltbürgerliche Verfassung. Aber davon haben wir weder Erfahrung noch theoretisches Wissen, es kann nur ein Glaubensartikel des handelnden Menschen sein. Die moralische Weltordnung existiert, sobald wir sie errichten. Solange es aber keine Übereinstimmung der Willen zu einer solchen Ordnung gibt, existiert sie nicht. Wegen dieser weltbürgerlichen Rechtsordnung als Ziel der Gattungsgeschichte muß Schelling zur Religion übergehen. Die Geschichte muß als zunehmende Offenbarung des Absoluten begriffen werden. Wann die Periode der Vorsehung, in der die Willen zusammenstimmen werden und Gott sein wird, beginnen wird, wissen wir nicht.

Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums (1802)

SW I/5, 209-352; Schröter III

5. Vorlesung Über die gewöhnlichen Einwendungen gegen das Studium der Philosophie

Polemik gegen das bloß Nützliche, das die Einführung der spanischen Schafzucht in einem Lande für ein größeres Werk achtet als die Umgestaltung der Welt durch die fast göttlichen Kräfte eines Eroberers. Nur kleine, friedliche Völker, die zu keiner großen Aufgabe berufen sind, können mit der Industrie zufrieden sein.

10. Vorlesung Über das Studium der Historie und der Jurisprudenz

Polemik gegen die pragmatische Geschichte, die auch die Weltgeschichte nur vom eigenen Standpunkt her sehen kann. Nennt als einzigen Kant, dessen Geschichte der Entwicklung zum Frieden nichts ist als eine Sicht der ganzen Geschichte vom beschränkten Gesichtspunkt des Fortgangs zum ruhigem Verkehr, Gewerbe und Handel und diese damit zu den höchsten Früchten des Menschenlebens und seiner Anstrengungen erklärt.

System der gesamten Philosophie und der Naturphilosophie insbesondere (1804, veröffentlicht aus dem Nachlaß 1860)

SW I/6; Schröter Ergänzungsband II

§ 313 Das höchste Ziel für alle Vernunftwesen ist die Identität mit Gott. Der wahre Weg, auf welchem die Vollkommenheit des Ganzen erreicht wird, ist, daß jeder für sich das Höchste in sich darzustellen versucht. Die menschenfreundlichen Ideen des ewigen Friedens sind bedeutungslos, wenn sie aus einem unruhigen Streben kommen, andere unmittelbar zu bessern und weiterzubringen.

§ 319 Nur Mythologie kann Stoff der Kunst werden. Die Wiedergeburt einer wahren Mythologie kann es nicht geben, solange sich nicht ein Volk als Individuum konstituiert. Die Möglichkeit einer Mythologie weist uns auf etwas Höheres, „auf das Wiedereinswerden der Menschheit, es sey im Ganzen oder im Einzelnen.“ Diese

Einheit erwartet Schelling jetzt freilich von Nation und Staat (der nicht der Notstaat der wirklichen Erfahrung sein soll).

Vgl. *Philosophie der Kunst* § 42 (ca. 1802, veröffentlicht aus dem Nachlaß 1859 SW I/5; Schröter III), daß die Menschheit, sofern sie nur eine Ansammlung von Individuen ist, keine Mythologie hervorbringen kann, sondern nur die Menschheit, sofern sie selbst zum Individuum gebildet ist (d.h. in individuellen Nationen).

Stuttgarter Privatvorlesung 1810

SW I/7; Schröter IV

Das Böse, das Zurücksinken des Menschen in die Natur, zeigt sich in der Zersplitterung des Menschengeschlechts. Der Mensch hätte die Einheit der Natur sein können, durch seine Schuld wurde das versäumt, jetzt muß die Menschheit eigene Einheit suchen. Nur Gott kann die Einheit freier Wesen sein. Statt dessen suchen die Menschen eine Natureinheit, den Staat, der allenfalls ein zeitliches, vergängliches Band sein kann. Am deutlichsten zeigt sich das im Krieg, wo die Menschen ganz in das Verhältnis von Naturwesen gegeneinander treten. Die Rettung kann nur durch eine Offenbarung Gottes kommen. Die Offenbarung in Christus hat zu einer Kirche geführt, die aber zu Gewalt bereit war. Die einzige Hoffnung ist, daß der Staat in sich selber das religiöse Prinzip entwickelt „und der große Bund aller Völker auf der Grundlage allgemein gewordener religiöser Überzeugungen beruhe.“ Die Menschheit, die die Natur zurückgestoßen hatte, muß jetzt mit ihrem vollkommenen Dasein auf die Natur warten. Es gibt keine Aussicht, als daß der Einzelne der Gattung vorseilt.

Über das Wesen deutscher Wissenschaft (1812)

SW I/8; Schröter IV

Ein Lob der deutschen philosophischen Tradition, gegen mechanische Physik und individualistisches Naturrecht. Ein mechanischer Staat ist dem Krieg nicht gewachsen. Rechtliche Kriege sind Kriege, die um der Idee willen geführt werden, d.h. religiös sind. Solche Kriege sind von Gott und der Natur eingesetzt. Einen solchen heiligen Krieg kann es nur geben, wenn der Staat etwas Heiliges an sich hat.

Philosophische Einleitung in die Philosophie der Mythologie (40/50er Jahre)

SW II/1; Schröter V

Vorlesung 23 Der Staat ist nicht Produkt der Freiheit, sondern deren Bedingung. Historisch ist die Staatsgründung Unterwerfung, ein Naturprozeß, allmählich aber transferiert in die Idee des wahren Staates: Der Staat macht Tugenden möglich, fordert sie aber nicht (er begnügt sich mit Recht), damit läßt er den Individuen Raum für persönliche Tugend. Wenn der Staat selber als Zweck gesetzt wird, muß das zum Gedanken der Weltherrschaft führen (wie bereits Aristoteles erkannt hat und deshalb auf die Notwendigkeit der Muße hingewiesen hat). Das Römische Reich hätte die Welt einigen können, wenn es ein Prinzip gehabt hätte, das nicht von dieser, der

römischen Welt war. Die Römer gingen über den Staat hinaus, suchten ein Weltreich, was aber nur dem Universalismus des Christentums möglich ist. Diese staatsrechtlichen Vorlesungen gehören zu Schellings letzten Texten.

Literatur

Oesterreich, Peter L.

Das dynamische Verhältnis von Kultur- und Staatsnation : Grundfragen des politischen Denkens bei Fichte und Schelling, in: Gesellschaft, Staat, Nation / hrsg. von Rudolf Burger ... – Wien : Verl. der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1996 (Sitzungsberichte / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse ; 632) S. 185-199

Eine Auslegung von Schellings Rede *Über das Verhältnis der bildenden Künste zu der Natur* (1807) im Vergleich zu Fichtes *Reden and die deutsche Nation* (1807/08). Die Egalität der Völker besteht nicht in der Gleichheit, sondern in der gleichen Originalität ihrer kulturellen Formen. Schellings Rede ist (wie Fichtes Reden) gegen den totalitären Universalstaat gerichtet. Oesterreich will das für eine pluralistische europäische Kultur nutzen, die auch in europäischer Integration bleiben muß.

7.4.7 Krause

Karl Christian Friedrich Krause, 1781-1832, geboren in Eisenberg in Thüringen als Sohn eines Gymnasiallehrers und späteren Pastors. Privatdozent in Jena, Berlin, Göttingen, erlangte nie eine sichere Stelle. Privatlehrer, Gesanglehrer, Lohnschreiber (wohl das disparateste Werk eines Philosophen: Beschreibung einer Kunstsammlung, Anleitung zum Klavierspielen, physikalische Geographie usw.). Freimaurer, der sich der Reformierung der Logen widmet, ausgeschlossen wird und eine neue Richtung begründet, eher eine neue Religion. Seine Sprachstudien führten zu einer immer eigenener Version der deutschen Sprache, die seine Werke zunehmend unlesbar machen. 1831 wurde Krause aus Göttingen ausgewiesen, weil einige seiner Schüler an liberalen Unruhen beteiligt waren.

Biographie:

Enrique M. Ureña, K. C. F. Krause : Philosoph, Freimaurer, Weltbürger ; eine Biographie. – Stuttgart-Bad Cannstatt 1991.

Krause hat bei Fichte und Schelling studiert, wird aber zum Kritiker der Bewußtseinsphilosophie des deutschen Idealismus im Namen einer Wesenserkenntnis, die alle Einzelwesen als in Gott existierend auffaßt. Das Recht ist eine Grundwesenheit Gottes, der Mensch hat Recht nur durch die Gemeinschaft mit Gott. Krause hält durchaus an der kantischen Trennung von Recht und Religion fest, aber sein Recht ist nicht auf die bürgerliche Tradition beschränkt; er kommt zu einer starken Beto-